

# Deutsche Tipps für perfekte Euro

Der ehemalige deutsche Innenminister Otto Schily sprach in Zürich über den Erfolg der Fussball-WM – und die Arbeit, die dahinter steckt.

Von Ueli Kägi

Als Abgeordneter der SPD steht Otto Schily nicht im Verdacht, kommerziell ausgeschlachteten Grossveranstaltungen und vermögenden Sportverbänden unkritisch gegenüberzustehen. Als ehemaliger Bundesinnenminister hat er die Fussball-WM in Deutschland trotzdem wesentlich geprägt und mit zum Erfolg gemacht.

Am vergangenen Freitag war Schily Gastreferent am Swiss Sport Forum in Zürich-Oerlikon und warnte davor, die Organisation einer WM oder EM nur mit den Kosten für den Staat in Verbindung zu bringen. Das hat vor ihm auch Eröffnungssprecher Sepp Blatter getan. «Was ich an der Schweiz vor dieser EM vermisse, ist der Enthusiasmus», sagte der Fifa-Präsident. «Es ist schlimm. Zuerst fragt man: Was kostet das? Sicher ist es teuer, aber packen wir es doch zusammen an.»

## Fröhlichkeits-Training

14 umfassende staatliche Aufgaben hatte der Deutsche Fussball-Bund in seinem WM-Bewerbungsdossier aufgeführt, von den Arbeitsbewilligungen über Infrastrukturprobleme und Sicherheitsmassnahmen bis hin zur medizinischen Versorgung. Deutschland habe in einigen Bereichen seine Rechtsordnung gar an die «stringenten Regelungen» der Fifa anpassen müssen, erzählte Schily. Natürlich haben sich die Parteien auch aneinander gerieben. Schily hat die Zusammenarbeit mit deutschem OK und Verantwortlichen der Fifa dennoch als sehr befriedigend erlebt.

Vor allem glaubt er, die Durchführung der WM sei für sein Land trotz den staatlichen Investitionen in Milliardenhöhe (3,7 Milliarden Euro allein für die Verkehrs-Infrastruktur) von grossem, fast schon unschätzbarem Wert gewesen. «Der Imagegewinn ist zwar nicht messbar. Steuerlich aber haben wir nur schon durch die Einnahmen aus der Mehrwertsteuer enorm profitiert. Ich behaupte, dass der

gewonnene wirtschaftliche Vorteil für Deutschland in die Milliarden geht.» Das WM-OK schloss seine Bilanz mit einem Gewinn von 155 Millionen Euro ab. Das Gastgewerbe profitierte von einem Umsatzplus über 300 Millionen Euro, der Detailhandel von zusätzlichen zwei Milliarden, die Bahn transportierte 15 Millionen Kunden mehr. Entstanden sind im WM-Jahr 50 000 neue Arbeitsplätze. Und in einer Umfrage behaupteten 90 Prozent der Fussball-Touristen, dass sie Deutschland wieder besuchen möchten.

Schily hatte sein persönliches WM-Ziel. Er wollte Deutschland als «modernes, weltoffenes, gastfreundliches Land» präsentieren. Er wollte, dass der Funke auf Bevölkerung und Besucher überspringt. In Zürich sagte er: «Das passiert nicht spontan, das war vorbereitet. Über Jahre hinweg. In Deutschland brauchen wir etwas Training, um fröhlich zu werden.»

Nachgeholfen hat er dem mit einem «Service- und Freundlichkeitsprogramm» (Schily) in allen relevanten Bereichen. Die Akzeptanz der Weltmeisterschaft gesteigert hat er auch mit einem landesweiten Kulturprogramm. Und so waren in Deutschland die Hoteliers und Kneipenbesitzer freundlich wie die Bahnangestellten und Taxifahrer, wie die Einwohner und Polizisten. «Die Polizei musste durchgreifen», erzählte Schily, «aber sie musste es mit einem Lächeln tun – was ja nicht unbedingt jedem Beamten in die Wiege gelegt ist.»

## Public Viewing gegen Krawalle

Zu ungeahnter Bedeutung stiegen die Zonen des Public Viewings auf. Schily glaubt, das Public Viewing habe verhindert, «dass enttäuschte Anhänger ohne Tickets zu Krawallmachern wurden». Die Sicherheit in diesen Publikumsbereichen mit den riesigen Bildschirmen und 18 Millionen Besuchern in 30 Tagen (gegenüber 3 Millionen in den Stadien) hatte ihm am meisten Sorgen bereitet. Zu schwereren Ausschreitungen aber kam es während

der WM nur einmal und an einem anderen Ort, vor dem Gruppenspiel zwischen Deutschland und Polen.

Der Einsatz von so genannten Spottern, die aus den Teilnehmerländern anreisen und gewaltbereite Fans oft persönlich kennen, habe sich bewährt, findet Schily. Ohnehin hat er die Zusammenarbeit zwischen den in Deutschland stationierten Polizisten verschiedenster Länder als äusserst problemlos erlebt.

## Weibels Arbeit nach Schilys Vorbild

Nach Schily sprach im Swissotel auch Benedikt Weibel, Bundesrats-Delegierter für die Euro 2008 in der Schweiz. Weibel will Schilys Sicherheitskonzepte «1:1 übernehmen, wo es möglich ist». Und er bewundert, wie es Deutschland gelungen sei, mit der WM das Image positiv zu korrigieren. An diesem Erfolg auch lässt er sich messen.

Bis der ehemalige SBB-Chef Anfang Januar dieses Jahres Bundesrats-Delegierter für die Euro wurde, hatte die Schweiz kein Gastgeberkonzept. Jetzt hat sie eines, weil Weibel wie Schily glaubt: «Wenn wir unser Image verändern wollen, dann verändern wir es mit der Art und

Weise, wie wir mit unseren Gästen umgehen.» Weibel will Bedingungen schaffen, «damit sich das Volk begeistern kann». Drei Phasen hat er deshalb erfunden bis zum Beginn des Turniers: 1. Vertrauen schaffen. 2. Sympathie schaffen. 3. Vorfreude schaffen. Gesamtprojektkoordination, Sicherheit, Infrastruktur und Verkehr, Standortmarketing und Projekte/Massnahmen heissen seine Dossiers mit zusätzlich mehreren Unterkapiteln. Den Kampf gegen das Hochpreis-Image inklusive.

Deutschland ist Weibels Vorbild in vielen Fragen, er glaubt an den geglückten Auftritt der Schweizer Organisatoren. Nur: Was Schily als Spassfaktoren auch noch hatte, kann Weibel nicht beeinflussen. Es gab an der WM kaum einen Tag ohne Sonne. Und die deutsche Nationalmannschaft hielt im Land die Stimmung hoch bis zum Spiel um Platz 3.



BILD KEYSTONE

Schily pries die wirtschaftlichen Vorteile der WM.